

Von Wirtshausnamen und Wirtshauschildern im Appenzellerland

Autor(en): **Nef-Schlegel, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **239 (1960)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375663>

Nutzungsbedingungen

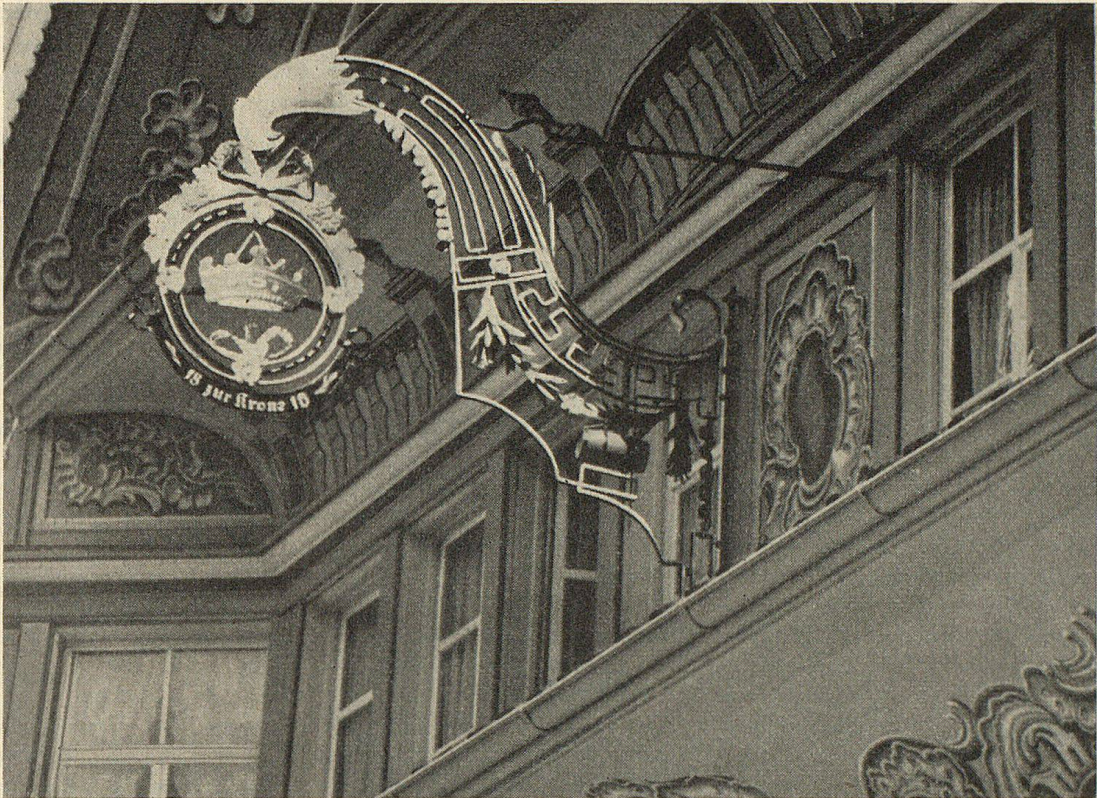
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hotel «Krone», Trogen
Das stilvolle Gasthauschild aus dem Jahre 1818

Von Wirtshausnamen und Wirtshauschildern im Appenzellerland

Von *Max Nef-Schlegel*

«An keinem Wirtshaus geh' vorbei,
Es könnte sein, es könnte sein,
Daß dir es besser wär,
Du kehrtest ein!»
(Aus «Guter Rat», von Wichmann)

Der sanktgallische Männerchorkomponist Gustav Haug (1871—1956), bekannt als der langjährige Leiter der Männerchöre Gais und Harmonie Herisau, hat auf diesen Text ein frischfrohes Trinklied zu Papier gebracht (Liederbuch «Der Barde», Band II/Nr. 48). Niemand wird diesen «Guten Rat» ernst nehmen, denn jedermann weiß, daß dem Versemacher und dem Tonsetzer der Schalk im Nacken saß. Seine Befolgung wäre auch ganz unmöglich, angesichts der über 500 Gaststätten unseres Doppelkantons! Vielleicht interessiert es den einen oder anderen Leser, wie der Verfasser zu diesem Thema gekommen ist. Auf vielen Fußwanderungen im Vorder-, Mittel- und Hinterland, aber auch im inneren Kantonsteil, hatte er im Vorübergehen ausgiebig Gelegenheit, die Namen unserer meist altein-

gesessenen Wirtshäuser zu lesen, über deren mutmaßliche Herkunft oder sprachliche Eigenart nachzudenken und sich nebenbei an schönen, handgeschmiedeten Wirtshauschildern zu freuen, soweit solche heute noch vorhanden sind. So sind die Steinchen zum vorliegenden Mosaik im Laufe der Jahre zusammengetragen worden. — Schließlich sei noch ein Hinweis in sprachlicher Beziehung angebracht. Für die gut deutschen Ausdrücke Wirtschaft, Wirtshaus, Gasthaus, Gasthof oder Gaststätte hat sich in den letzten Jahrzehnten das aus dem Französischen stammende «Restaurant» immer mehr eingebürgert. In der vorliegenden Darstellung wird dieses unschöne Fremdwort geflissentlich gemieden und den wirklich deutschen Ausdrücken zu ihrem Recht verholfen. (Alle Wirtshausnamen sind *kursiv* gedruckt.)

I. Die Wirtshausnamen

Wie lauteten wohl hierzulande die ältesten, nachweisbaren Wirtshausbezeichnungen? Die Beantwortung dieser Frage wird leichter, wenn man sich daran er-

innert, daß die ersten Wirtschaften, hervorgegangen aus den alten Pilgerherbergen, äbtische Einrichtungen waren. So bezeugt eine Urkunde, daß im Gebiet von Appenzell um 1421 «jeder Wirth, mit Ausnahme der Eigengewächswirthe, vom Abt von St. Gallen gegen ein Pfund Konstanzer Münze das Wirthsrecht empfang». Die einstigen Ellenden- (= Fremden) Herbergen, aus denen die heutigen Gasthäuser entstanden, erhielten die Namen von Heiligen oder Schutzpatronen, oder doch deren Attribute, d. h. Gegenstände, mit denen man jene gewöhnlich bildlich darzustellen pflegte. Der Gasthausname «Krone» geht auf die Kronen der Heiligen «Drei Könige» zurück, denen der «Stern» den Weg zur Herberge wies. Das «Schwert» des Heiligen Petrus, der «Adler» des Heiligen Johannes, der «Löwe» des Heiligen Markus und, soweit es die Frühzeit betrifft, der «Bär» des Heiligen Gallus, dürften somit neben dem «Engel» und dem christlichen «Kreuz», einige der ältesten Wirtshausnamen sein. Diese Zusammenhänge sind aber im Volksbewußtsein längst verloren gegangen.

Die später aufgekommenen Wirtshausnamen verraten, natürlich mit einigen Ausnahmen, eine gewisse Bodenständigkeit, stammen sie doch zu einem guten Teil aus der uns vertrauten Berg-, Alpen-, Hügel- und Waldlandschaft und deren Tier- und Pflanzenwelt. Sprachlich gehören sie zum bilderreichen, bei Verkleinerungsformen («Krönli», «Schwertli», «Bärli», usf.) mundartlichen Wortschatz unseres Volkes, wenn man von einigen fremdländischen Namen, wie «Bellevue», «Gambrinus» oder «Walhalla»¹, absieht. Viele Namen sind dem Standort des Gasthauses, seiner Umgebung oder seiner Rundschau, ausgezeichnet angepaßt, man denke nur an die Bezeichnungen «Alpenblick», «Seeblick», «Säntisblick», «Schöne Aussicht», oder häufiger «Frohe Aussicht». Gewiß, viele dieser Wirtshausnamen sind nicht nur bei uns im Appenzellerland, sondern weitherum in der deutschsprachigen Schweiz zu finden. Aber es gibt doch eine ganze Anzahl, die als appenzellisches Eigengewächs anzusprechen sind, vornehmlich jene, die mit den Berg- und Flurnamen übereinstimmen. Auf jeden Fall handelt es sich, wie wir sehen werden, um eine erstaunliche Vielfalt, so daß die Übersicht durch eine Zusammenfassung in sachverwandte Gruppen leichter wird.

Am naheliegensten war die Namengebung zweifellos bei unseren Berggasthäusern im Alpstein und in dessen Voralpengebiet, es sei nur an die alteingesessenen Bergwirtschaften zum «Säntis», «Schäfler», «Hoher Kasten», «Staubern», «Bollenwies», «Aescher-Wildkirchli», «Ruhsitz», «Hirschberg», «Hochalp» und andere erinnert, bei denen die Berg- und Alpnamen ohne weitere Zutaten die Wirtshausbezeichnungen ergaben.

¹ «Bellevue»: Schöne Aussicht; «Gambrinus»: Sagenhafter Biergott; «Walhalla»: Sitz der Götter in der altnordischen Sage; auch Ruhmeshalle für gefallene Helden.

Ganz gleich war der Vorgang bei den Gastwirtschaften auf bekannten Aussichtspunkten wie «Gäbris», «Sommersberg», «Hohe Buche», «Hundwilerhöhe», «Saul», «Sedel», «Vögelinsegg», «Birt», «Waldegg», «Meldegg», «Gebhardshöhe», und viele andere. Geht man dem Alter der eigentlichen Berggasthäuser nach, dann dürfte deren Entstehung in die Zeit zu verlegen sein, wo Berg- und Alpwanderungen in Mode kamen, also in der Hauptsache ins 18. Jahrhundert. Vergessen wir nicht, daß die Menschen bis über das Spätmittelalter hinaus für den Zauber und die Romantik unserer Bergwelt nicht viel übrig hatten. Erst mit Albrecht von Hallers berühmtem Lehrgedicht «Die Alpen» (entstanden 1729, erstmals gedruckt 1732) kamen der damaligen Allgemeinheit die Schönheit und Erhabenheit unserer Bergwelt wie eine Erleuchtung zum Bewußtsein. Die dann folgende Entwicklung des Alpinismus, etwa mit Berücksichtigung unserer Ostschweiz, kann hier nicht weiter verfolgt werden.

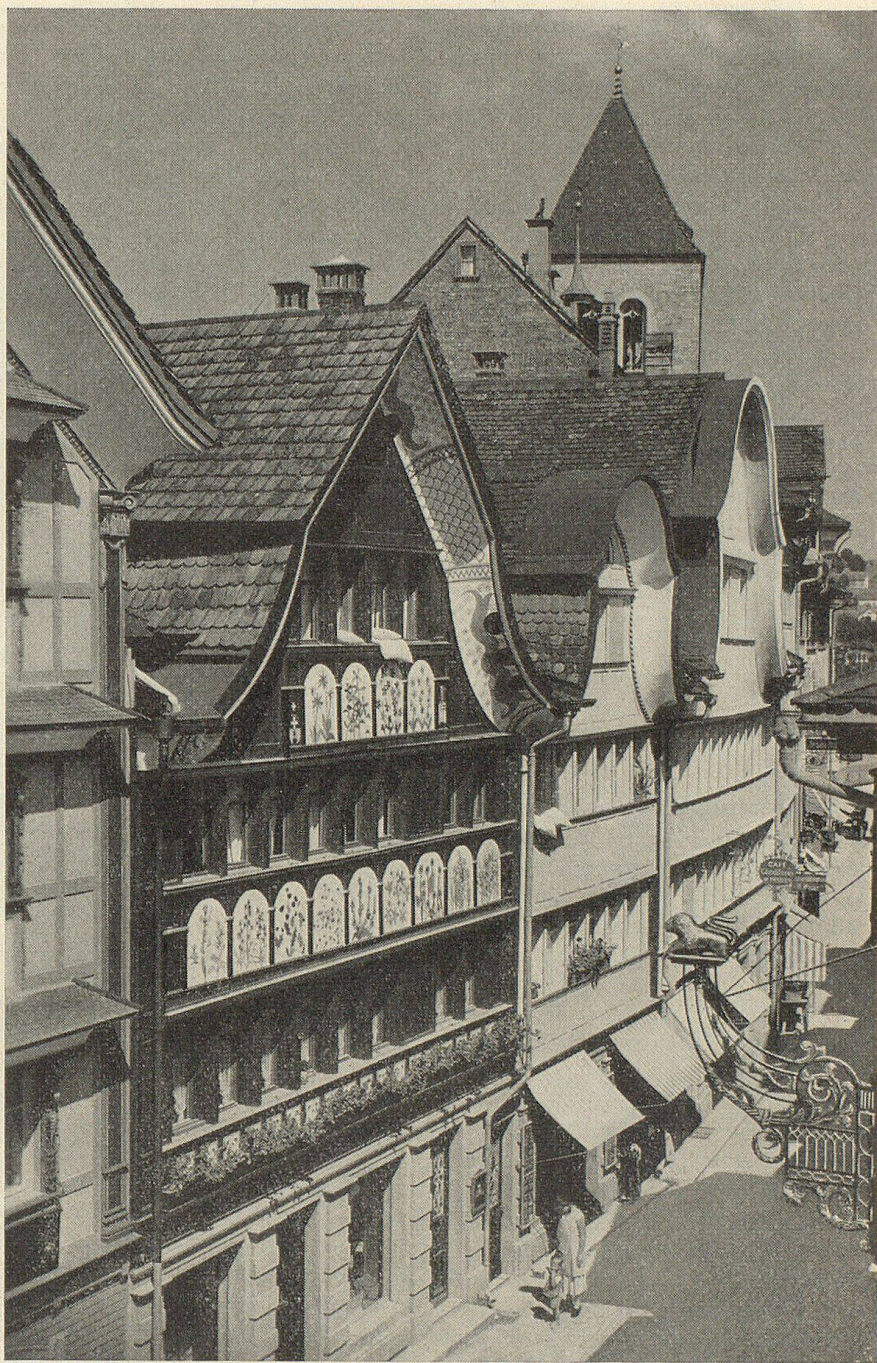
Wenden wir uns kurz den Wirtschaftsnamen unserer Weiler und Dörfer zu! Mit der Verbesserung des einst ganz unzulänglichen Straßennetzes — man lese frühere Reiseberichte! — nahm auch der Personen- und Warenverkehr schrittweise zu und damit auch das Bedürfnis nach Verpflegungs- und Unterkunftsgelegenheiten für Menschen und Tiere. So entstanden besonders an Zoll- und Weggeldstellen Gastwirtschaften, häufig in Verbindung mit einer Bäckerei oder einer Metzgerei. Dieses Doppelgewerbe, Wirt und Bäcker bzw. Wirt und Metzger, ist bis auf den heutigen Tag im Appenzellerland heimisch geblieben. «Ochsen», auch «Goldener Ochsen» und «Öchsli», dann auch «Schäfli», gelegentlich «Weißes Schäfli», sind beliebte Bezeichnungen für Wirtschaften mit Metzgereien. Wirtschaft «Zum alten Zoll» heißt es heute noch an der Kantonsgrenze zwischen Winkeln und Herisau. Auch in Niderdeuten gibt es noch eine alte Bauernwirtschaft und Bäckerei dieses Namens. An zusammenstoßenden Kantonsgrenzen liest man den althistorischen Namen «Landscheide» (Speicher und Schwellbrunn). Auch «Landmark» (zwischen Trogen und Altstätten) ist hierher zu setzen und an Straßenkreuzungen heißt es vielerorts Wirtschaft «Zum Scheidweg». An Zoll- und Posthaltestellen war es auch, wo der während Jahrhunderten unentbehrliche Helfer des Menschen, das Pferd, zuerst als Trag- später als Zugtier, immer wieder in Erscheinung trat, was die Häufigkeit des Wirtschaftsnamens «Zum Röbli» (gelegentlich «Zum weißen Röbli») erklären mag. Wo Postkutschen verkehrten, da erklang bei der Ankunft und Abfahrt das heimelige Posthorn, das im «Hörnli» da und dort noch geruhsam weiterlebt. Großer Beliebtheit erfreut sich in beiden Kantonsteilen das appenzellische Wappentier, der Bär. Es gibt kaum ein Appenzellerdorf, wo nicht eine, oder gar mehrere Wirtschaften «Zum Bären» zur Einkehr

einladen. Neben dem wuchtigen «Schwarzen Bären» steht die mundartliche Verkleinerungsform «Bärli».

Zahlreich sind die Wirtshausnamen mit einem, man darf wohl so sagen, vaterländischen Anstrich: «Schweizerbund», «Schweizerhaus», «Eidgenöss. Kreuz», «Grütli», «Drei Eidgenossen», «Wilhelm Tell», «Stauffacher» und «Dufour». Wieder andere deuten auf alte Schweizertugenden, ob zu Recht oder Unrecht, sei hier nicht untersucht, wie «Eintracht», «Frieden», «Freundschaft», «Frohsinn» und «Harmonie». Viele Gasthausbezeichnungen sind Gebieten entnommen, die einst zu den Vorrechten des freien Mannes gehörten, oder wie es im Liede heißt: «Fischen, Jagen, Vogelstellen, das tun gern die Junggesellen», daher die Namen «Hecht», «Anker», «Schiff», «Schiffli», «Jägerei», «Jägerhaus», «Jägerstübli», und die Vogelnamen «Adler», auch «Schwarzer Adler», «Falken», «Pfauen», «Raben», «Schwanen», «Schwänli», «Storchen», «Störchli», «Tauben», und «Tüübli». Um die Begriffe Rebbau («Rebhalde», «Reblaube», «Rebstock», «Traube», «Trüübli», «Weinburg», «Weinstube») und Hopfen und Malz («Bierhaus», «Bierhof», «Bierkeller», «Bierquelle») reihen sich viele Wirtshausnamen. Die Sängers trinken im «Sängerbund» oder in der «Liederhalle» und die Schützen versammeln sich nach getaner vaterländischer Pflicht im «Schützengarten», im «Schützenhaus» und in der «Schützenstube» zum kühlen Trunke.

Von den Bäumen des Waldes sind — neben dem «Grünen Baum» — «Buche» und «Tanne» und die so manches Appenzeller Heimwesen beschirmende «Linde», in die Namenliste unserer Gaststätten eingegangen. Der «Rehbock» unserer Wälder, die «Hirschen» des Hochwaldes und die Gamsen unserer Felsenklüfte («Gamsli») sind ebenfalls vertreten. In verträumten Waldwinkeln gibt es da und dort ein «Wald-

egg», ein «Waldhorn» oder ein «Waldheim». «Felsen», «Felsenkeller», «Platte» und «Steinegg» — die letzteren beiden sind auch bekannte Flurnamen — zeugen davon, daß viele Geländeteile aus steiniger Unterlage bestehen. Von unseren Alpenblumen sind die «Alpenrose» und das «Edelweiß» und von den Blumen des Hausgartens



Gasthauschild z. «Löwen», Appenzell (rechts)
mit Blick in die malerische Hauptgasse

die «Rose» und die «Ilge», neben dem Sammelbegriff «Blume», häufig anzutreffen. Auch die alles erwärmende «Sonne» hat unter den Gastwirten ihre Liebhaber. Hieher gehören auch die Doppelnamen «Sonnenhof», «Sonnenheim», «Sonnenhügel», auch «Sonnenberg» und «Sonnenthal», usw.

Eine Reihe von Wirtshausnamen deuten auf Stätten, wo einst die Mühlräder klapperten, zum Beispiel die «Aachmühle» (Rehetobel), die «Steigmühle», «Glattmühle», «Mühlebühl» und «Mühleli» (Gemeinde Herisau), die «Bodenmühle» und die «Tobelmühle» (Wolfhalden). Nicht vergessen sei die «Lustmühle» in Niederteufen. Im Zusammenhang mit alten, zum Teil noch im Gebrauch befindlichen Heil- und Mineralbädern sind noch die Gasthausnamen «Bad Schönenbühl» (Walzenhausen), «Bad Unterrechstein» (Heiden), «Bad Wilen» und «Johannesbad» (Herisau), «Bad Leimensteig» (Schlatt) und das «Bad Störgel» (Stein) zu nennen. Die Namen «Hohe Lust», im vorderländischen Lutzenberg, «Sammelplatz», zwischen Gais und Appenzell, und «Vereinsacker», in der Gemeinde Herisau, sind einmalig. Damit sei die Übersicht über die Wirtshausnamen im Appenzellerland, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit macht, geschlossen.

II. Die Wirtshaus schilder

Sichtbare Gestalt erhielten die Wirtshausnamen schon sehr früh in mehr oder weniger kunstvoll ausgeführten Wirtshauschildern. Aus den Anfängen des Gasthausgewerbes weiß man, daß die eingangs erwähnten klösterlichen Tavernen mit Heiligenfiguren oder solchen von Schutzpatronen kenntlich gemacht waren, die sich lange erhalten haben. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert war das viereckige Wirtshauschild an vielen Gaststätten angebracht. (In der Sammlung der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft befinden sich noch heute einige Exemplare). Es sind rechtwinklige, beidseitig bemalte Holztafeln, die an den oberen Ecken eiserne Ringe zum Aufhängen besitzen. Alle tragen Jahreszahlen, zum Beispiel: 1670 «Zum Sternen», 1676 «Zum Ochsen», 1690 «Hie zum Rößlyn», 1718 «Zum gälben Hörndli». Seitlich sind die Standeswappen der damaligen Eidgenossenschaft aufgemalt und im Mittelfeld die bildliche Darstellung des Wirtshausnamens (achtteiliger Stern, Ochse, springender Schimmel, gelbes Posthorn mit Kordeln). Solche Holz schilder dürften zu jenen Zeiten auch bei uns üblich gewesen sein. Daneben taucht aber im 16. und 17. Jahrhundert, also in der Blütezeit der Kunstschlosserei, das wertvollere, handgeschmiedete Wirtshauschild auf, das sich in den Hauptformen bis auf unsere Tage erhalten hat. Das bevorzugte Material war das Schmiedeeisen, das sich in glühendem Zustande in alle wünschbaren Formen bringen und der Phantasie des Kunsthandwerkers einen weiten Spielraum ließ. Aus dieser Zeit stammen wahre

Prachtstücke, an denen sich klassische Stilformen erkennen lassen. Diese künstlerischen Vorbilder sind in der Folge immer wieder nachgeahmt oder doch in den Hauptformen wiederholt worden.

Deutlich lassen sich am Wirtshauschild zwei Hauptteile unterscheiden, nämlich der Schildträger oder Arm, der in geschwungener Linienführung von der Hauswand — selten von der Hauskante — hinausragt und gewöhnlich in einen vergoldeten Vogelkopf, den sogenannten Greifenkopf, ausmündet. In dessen Schnabel ist der runde, seltener viereckige Aushänger mit dem Wahrzeichen der Gaststätte befestigt. Häufig besteht der Aushänger aus einem Kranz von Wein- oder Eichenlaub, in dessen Mitte die vergoldete Figur (Stern, Sonne, Ochse, Pferd, Anker usw.) angebracht ist. Die Träger sind oft kunstvoll geschwungen und verschnörkelt und mit goldenen Rosetten oder Blattornamenten geschmückt. Weit ausladende Exemplare sind durch Eisenstäbe gesichert. Ausnahmsweise befindet sich die Figur auf einer tischförmigen Platte, wie dies zum Beispiel beim «Löwen in Appenzell der Fall ist. (Auch das «Goldene Schäfli» an der Metzgergasse und das Gasthaus zum «Schiff» in der Multergasse in St. Gallen sind von dieser Ausführung). Es gibt aber auch im Appenzellerland noch einige Prachtstücke, die sich nicht nur durch solide, liebevolle Handarbeit, sondern auch durch wirklich künstlerische Gestaltung auszeichnen. Leider sind uns die Namen der Ersteller nicht mehr bekannt. Die Annahme ist aber nicht von der Hand zu weisen, daß diese Zeugen kunstgewerblichen Fleißes aus einheimischen Werkstätten hervorgegangen sein könnten. Schade ist auch, daß die meisten keine Jahreszahlen tragen, die über ihr Alter, oder über die Eröffnung der betreffenden Gaststätte, Auskunft geben. Wer diesen Schmuckstücken seine Aufmerksamkeit zuwendet, der wird auch in unseren Appenzellerdörfern auf überraschende Kostbarkeiten stoßen, an denen man gewöhnlich achtlos vorübergeht.

Da und dort haben einsichtige Wirtsleute ihre alten, figürlich wertvollen Aushänger neu herrichten lassen und sie durch geschmackvolle Vergoldung und farbige Bemalung zu neuem Leben erweckt. (Die Gasthäuser zum «Anker» in Grub, «Hirschen» in Gais und «Hirschen» in Hundwil seien hier lobend erwähnt!). So gestaltet, gereichen sie unseren Dorfplätzen, Straßen und Gassen zur Zierde. Wenn damit die Neugestaltung der Hausfronten, im Sinne der Bestrebungen des Heimatschutzes, an die Hand genommen wird, ist viel gewonnen, alte Dorfbilder zu erhalten. Wo es sich um wirklich wertvolle Aushänger handelt, ist der Heimatschutz ohne Zweifel bereit, etwas an die Kosten beizutragen. Daß auch heute noch Wirtshaus schilder, in Anlehnung an die früheren Formen meisterhaft ausgeführt werden können, beweist der Aushänger am neuen «Rebstock» in Herisau (1956). Ein Meisterstück



Hotel «Krone», Trogen. Die prächtige Fassadenmalerei wurde von Kunstmaler Walter Vogel, St. Gallen, renoviert

aus neuester Zeit ist das mit Hilfe des Heimatschutzes entstandene Schild am neuen «Pfauen» an der Torstraße in St. Gallen. — Auf meinen Wanderungen kreuz und quer durchs Appenzellerland ist es mir aber nicht entgangen, daß die moderne Lichtreklame an vielen Gaststätten Mode geworden und das altehrwürdige Wirtshausschild in Gefahr ist, verdrängt zu werden. Es gäbe sicher Mittel und Wege, den Aushänger alten Stils auch nachts gut sichtbar zu machen, sei es durch die Anbringung eines Scheinwerfers oder einer schönen, handgeschmiedeten Laterne.

Die in den Text eingestreuten Abbildungen (fotografische Reproduktionen) machen den Leser mit einigen der schönsten Stücke bekannt und rufen gleichzeitig einige historische Reminiszenzen, im Zusammenhang mit alten Appenzeller Gastwirtschaften, in Erinnerung. Wohl das schönste Wirtshausschild Außerrhodens ist dasjenige des Gasthauses zur «Krone» am Landsgemeindeplatz in Trogen. Trägerarm und Aushänger bilden hier eine ideale, geschlossene Einheit. Der in schön geschwungenen, kräftigen Bögen aufsteigende Träger endet in einem markanten, vergoldeten Greifenkopf. Unter einer Blumenranke befindet sich, zum Trost für durstige Seelen, ein kleines, bereiftes Fäßchen. Im Schnabel des Greifenkopfes hängt der kreisrunde, im Oberteil beidseitig mit Trauben und Weinlaub geschmückte, symmetrisch aufgebaute Aushänger. Im Mittelfeld befindet sich als Hauptstück eine fünfzackige, goldene Krone. Ein die untere Kreishälfte umfassendes Band trägt auf dunklem Grunde die Inschrift «18 zur Krone 10». Alle Einzelteile sind sehr sorgfältig herausgearbeitet und heben sich mit der leuchtenden Vergoldung und Bemalung wirkungsvoll von der an sich schon prachtvoll gestalteten Hausfront ab. Das Haus wurde anno 1727 von Landstatthalter Conrad Zellweger-Tanner für seinen Sohn Konrad Zellweger-Sulzer erbaut, der es später seiner Tochter Anna, der Gattin des Landmajors Zuberbühler-Zellweger, schenkte. Nach dessen Tod bewohnte es seine Großnichte, Katharina Barbara Tobler-Zuberbühler, Gemahlin des Landeszeugherren Michael Tobler. Seit 1810 dient das Haus als Gasthof zur «Krone». Es war im Jahre 1767 hübsch bemalt worden, wurde dann aber leider 1870 weiß überstrichen und ist nun 1955 wieder vorbildlich restauriert worden. Unter dem ersten Vordach stehen die Jahreszahlen 1727 und 1767, in der Mitte die Allianzwapen Zuberbühler/Zellweger. So bildet es für jeden Geschichts- und Heimatfreund eine Augenweide.

Aber auch der zweite Landsgemeindeort, Hundwil, besitzt am Gasthaus zum «Hirschen», ein beachtenswertes Wirtshausschild. Der Träger ist zwar etwas weniger reich ornamentiert, hat aber einen Aushänger von künstlerischer Ausführung. Es ist ein kreisrunder Kranz von regelmäßig verteilten, blauen Weintrauben und grünen Blättern und im Mittelfeld befindet sich

ein eleganter, springender, vergoldeter Hirsch auf braunem Grunde. Eine Jahreszahl ist leider nicht angebracht. Dieses Schild wurde vor zwei Jahren von Joh. Bapt. Fäßler aus Appenzell geschmackvoll renoviert. —

Wahre Fundgruben schöner Wirtshausschilder sind die Schmiedgasse in Herisau und die Hauptgasse in Appenzell. In Herisau ist wohl das Schild des früheren Gasthauses zum «Röbli», in Material, Form und Farbe das älteste unserer Gegend. Es zeigt die typische, überall wieder auftauchende Zweiteiligkeit und die schon oben angedeuteten Hauptmerkmale. Ein springendes Pferd schmückt den Mittelteil des Aushängers. Trotzdem heute die Gaststätte nicht mehr besteht, wurde dieses alte Wahrzeichen pietätvoll belassen. An der sehr originell bemalten Fassade gibt folgende Inschrift über die Geschichte des Hauses Auskunft:

«Hier war seit 250 Jahren der Gasthof zum «Röbli», dessen letzter Wirt 1910—1947 Fritz Weber war.»

1947 erwarb die Genossenschaft Migros das Haus und ließ es durch Huldreich Müller umbauen.

Daraus geht hervor, daß hier schon anno 1707 das Gasthaus zum «Röbli» zur Einkehr einlud. Gegenüber hängt das etwas einfacher ausgeführte Schild zum «Öchsli», mit einem kleinen Ochsen im Aushänger. Gaßabwärts trifft man auf das kunstvoll ausgeführte Schild zur «Blume» und weiter unten, schon an der Neuen Steig, das bereits erwähnte, in Komposition und Farbe meisterhaft ausgeführte zum «Rebstock», mit der Jahreszahl 1956.

Lange verweilen könnte man in der Hauptgasse von Appenzell, wo kunstvoll geschmiedete Wirtshausschilder von seltener Originalität sich ablösen und der Gasse, zusammen mit den buntbemalten Hausfronten und den schön geschwungenen Giebeln, ihren eigenartigen Reiz verleihen. Es gibt da nicht nur erlesene Wirtshausschilder, sondern auch einige Ladengeschäfte besitzen wahre Prachtstücke, wir erinnern nur an die Löwen-Drogerie und die Eisenhandlung Hermann Brander mit dem hängenden Schlüssel. Stellt man sich auf die erhöhten Stufen des Gasthauses zur «Platte», fällt der Blick auf den weitausladenden, mit Rokoko-elementen geschmückten Träger des Gasthauses zum «Löwen», auf dessen oberem Ende ein sprungbereiter, goldener Löwe thront. Einen besonderen Hinweis verdienen die «Drei Könige». Der von einer Goldranke durchzogene Träger besitzt einen korbformigen Aushänger, auf dem in farbiger Bemalung die drei Könige aus dem Morgenland, mit goldgezackten Krönchen und goldenen Schwertern, dargestellt sind. (Ähnlich behandelt ist dieses Motiv am Gasthof gleichen Namens in Herisau, wo die drei Könige ebenfalls als orientalische Pilger zu Fuß festgehalten sind, im Gegensatz

zur Darstellung in Andermatt, 1795, wo sie als mittelalterliche, geharnischte Ritter zu Pferd erscheinen). Die stilvollen Wirtshaus schilder der Gaststätten zum «Säntis», zur «Sonne», zum «Sternen», zur «Krone», zur «Traube» und andere mehr, können hier raumeshalber nicht einzeln beschrieben, sondern nur zur Beachtung empfohlen werden. Vielleicht findet sich gelegentlich ein Lokalhistoriker, der die reichen Schätze Appenzells auf diesem Sondergebiet gesamthaft würdigt.

Wie Wirtshausnamen und Wirtshauszeichen im Laufe der Zeit wechseln können, sei noch kurz an einigen Beispielen gezeigt. Die Wirtschaft zum «Rathaus» in Herisau, mit der schönen, handgeschmiedeten Laterne und der bodenständigen Hauptfassade, trägt im Giebelfeld die Inschrift: «A. D. 1719 zur Sonnen genannt». Bemerkenswert ist ein altes mehrstrophiges Sinngedicht mit dem Anfang «Ach Gott, wie geht's auf der Welt auch zu...»

Über die wechselvollen Schicksale einiger Gastwirtschaften in der Gemeinde Speicher weiß Bartholome Tanner in seiner Beschreibung aus dem Jahre 1853 interessante Einzelheiten zu berichten, die später Arnold Eugster in seiner Gemeindegeschichte von Speicher (1947) übernommen hat. Noch ums Jahr 1570 hatte Speicher nur *eine* Wirtschaft, während es 1726 deren 8, 1811 deren 19, 1828 deren 29 waren, die dann 1846 auf 26 Gaststätten zurückgingen. Im Quartier «Herbrig» stand einst das älteste Wirtshaus der Gemeinde, das den gleichen Namen führte. Es wurde 1654 von der alten Hofstatt ins Moos gerückt und an dessen Stelle ein anderes gebaut, das 1705 auf Wellen neben das untere Kaufhaus versetzt wurde. Ferner stand im Moos das Wirtshaus zum «Löwen», das als Wirtschaft zur «Sonne» 1834 renoviert wurde und unter diesem Namen der Versammlungsort der bekannten «Sonnen-gesellschaft» war, bis der Besitzer, Oberstlieutenant Rüesch, 1841 den Wirteberuf aufgab. (Die «Sonnen-gesellschaft», oder wie sie sich ursprünglich selbst nannte, «Gesellschaftlicher Verein», wurde auf Veranlassung von Alt-Landsfährnrich Johann Heinrich Tobler, dem Komponisten des Landsgemeindeliedes, am 6. Oktober 1820 im mittleren Wirtszimmer dieses Gasthauses zur «Sonne» aus der Taufe gehoben). Erwähnt sei noch die Tatsache, daß auf Vögelinsegg schon seit 1710 ein Gasthaus stand, das anfänglich zur «Taube» hieß, später aber den Namen «Vögelinsegg» erhielt. Es hat verschiedene Umbauten erlebt. Anlässlich der Schlachtfest von 1903 wurde die Gaststube zu ebener

Erde eröffnet, die eine kleinere, im ersten Stock betriebene, ersetzte.

An den großen Dorfbrand von Heiden erinnert heute noch die Inschrift an der früheren Wirtschaft zur «Harmonie», die folgendes aussagt: «*Dieses Haus ist vom Brand in Heiden allein stehen geblieben. 1838 hat man damals geschrieben.*»

Zu den historischen Gaststätten des Appenzellerlandes gehört auch die schon erwähnte Wirtschaft zum «Sammelplatz», deren Aufschrift «Hier sammelten sich die Appenzeller 1405 zum Freiheitskampf am Stoß» hinreichende Auskunft gibt. Eine der ältesten Wirtschaften Außerrhodens dürfte das Gasthaus zum «Stoß», bei der Schlachtkapelle gleichen Namens, sein. (Letztere wurde kurz nach der Schlacht oberhalb der Letzi erbaut. Während der Religionsstreitigkeiten im 16. Jahrhundert blieb sie 70 Jahre lang verödet. Nach der Landteilung wurde sie 1601 renoviert und von da an findet alljährlich am 14. Mai (Bonifaziustag) die Prozession, bekannt unter der Bezeichnung «Stoßfahrt», von Appenzell aus statt, die ursprünglich bis nach Marbach im Rheintal ging). Wohl schon sehr früh entstand an dieser historischen Stätte das Gasthaus zum «Stoß», das an besonders festlichen Stoßfahrten, (1826 mit dem Sempacherverein und anlässlich der 500jährigen Siegesfeier von 1905) bedeutungsvolle Tage erlebt haben mag. Ein alter Stich von Frommel und Winkler hält dieses prächtige Appenzeller Gasthaus neben der Schlachtkapelle fest, auf das, wie auf alle menschlichen Wohnstätten, der alte Schweizer Haus-spruch Geltung hat:

Diß Hus ist myn und doch nit myn,
Der vor mir drin war, war's auch nit syn.
Der nach mir kompt, mues auch hinus;
Säg, lieber Fründ, wem ghört diß Hus?

Zur vorliegenden Darstellung über die «Wirtshausnamen und Wirtshaus schilder im Appenzellerland» sind neben eigenen Feststellungen und Beobachtungen folgende Quellen benützt worden:

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (Neuenburger Ausgabe).

Th. von Liebenau: Das Gasthof- und Wirtshauswesen der Schweiz in älterer Zeit. Zürich, Verlag von J. A. Preuß, 1891. Druck der Zollikoferischen Buchdruckerei, St. Gallen.

Bartholome Tanner: «Speicher, im Kanton Appenzell». Trogen, Druck von J. Schläpfer, 1853.

Arnold Eugster: «Geschichte der Gemeinde Speicher». Buchdruckerei H. Kern, Gais, 1947.

SPRINGER & MÖLLER AG., ZÜRICH Gute Druckfarben